

„Marie mischt mit?!...“

Gesellschaftliche Teilhabe von wohnungslosen Frauen*

7. Enquete des Wiener Frauen*arbeitskreis



Nach einer längeren Pause ist „die MARIE“ zurück. Trotz erschwerter Zugänge und struktureller Benachteiligungen, versucht sie in unserer Gesellschaft zu partizipieren und öffentlich mitzumischen. **„die MARIE“ ist unser Synonym für die wohnungslose Frau*.** Sie steht für die vielen unterschiedlichen Biografien von wohnungslosen Frauen*. Für Frauen*, die sich in Zweckpartnerschaften flüchten, um nicht auf der Straße sein zu müssen. Für Frauen*, die psychische Probleme haben und u.a. für suchtabhängige Frauen*. Marie steht auch für Geld, Gerechtigkeit und Gender. Seit über 20 Jahren beschäftigen wir uns mit den besonderen Fragestellungen und Bedingungen weiblicher Armut und Wohnungslosigkeit. **„Wir“ sind der Wiener Frauen*arbeitskreis.** Wir sind weibliches Fachpersonal aus verschiedenen Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe. Unser Ziel: Die Hilfsangebote frauengerecht zu gestalten und an den Bedürfnissen der Frauen* zu orientieren. Durch Lobbying enttabuisieren wir weibliche Wohnungslosigkeit und machen sie zum sozialpolitischen und gesellschaftspolitischen Thema. Seit unseren Anfängen fordern wir **die Integration von frauenspezifischen Konzepten in den Gesamtplan der Wiener Wohnungslosenhilfe. Hilfen und Dienstleistungen müssen den Bedürfnissen und Lebensgeschichten der Frauen* angepasst sein!**

Weibliche Wohnungslosigkeit ist unsichtbar

„Wo schläft die Marie?“ haben wir das erste Mal am 4. März 2004 anlässlich unserer 1. Enquete gefragt. Unsere Antwort: Frauen* leben sehr häufig verdeckt, in prekären Wohnverhältnissen und Beziehungssystemen, die ihnen schaden. Diese Frauen* werden weder statistisch erfasst, noch erreicht das Hilfesystem sie so, dass sie es ihren Bedürfnissen nach Schutz und Sicherheit entsprechend nutzen können. Mangels ausreichender und geeigneter Alternativen verharren sie oftmals in Abhängigkeiten, wie männlichem „Schutz“ im Austausch mit Gewalt und sexueller Verfügbarkeit. Nicht selten sind Kinder mitbetroffen. **Marie schläft also inadäquat, gefährdet, versteckt und unsichtbar. Marie ist nicht selten psychisch krank.** Wenn Frauen* gemischtgeschlechtliche Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe aufsuchen, sind sie einer Dominanz von Männern* ausgesetzt. Es fehlt nach wie vor an frauengerechten Räumen, in denen **Parteilichkeit, Akzeptanz, Schutz und Wahrung der Würde gewährleistet werden.**

Wir verwenden den Genderstern, um deutlich zu machen, dass auch Trans*frauen und Inter*personen in den verwendeten Bezeichnungen mitgemeint sind und angesprochen werden. Der Ausdruck Frau* bezieht sich auf die Selbstbezeichnung der Person und nicht auf das Geschlecht, das bei der Geburt zugeschrieben wurde.

Veränderungen aufgrund von Gender Mainstreaming

Eine geschlechtsdifferenzierte, frauenorientierte Perspektive besagt: **Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Frauen* sind eine eigenständige Zielgruppe mit spezifischen Problemlagen und Bedürfnissen**, für die weitaus mehr individuelle Angebote zu entwickeln sind. Durch Veränderungen der Wohnungslosenhilfe erreichen wir Frauen* in ihren Notlagen, erkennen die unterschiedlichen Bedingungen und Chancen der Geschlechter an und gehen davon aus, dass Frauen* und Männer* von gesellschaftlichen Prozessen und deren Auswirkungen unterschiedlich betroffen sind.

Unsere Forderungen sind 50% + Gerechtigkeit!

⇒ Insgesamt sind **50% der gesamten Ressourcen** der Wohnungslosenhilfe (Zugang, Raum, Betreuung, finanzielle Mittel, Infrastruktur...) den Frauen* zur Verfügung zu stellen.

⇒ Bei der Erstellung neuer Konzepte sind **frauenspezifische Einrichtungen gemischtgeschlechtlichen vorzuziehen**. Nur in diesen Einrichtungen kann die Sicherheit, Autonomie und Entwicklungsmöglichkeit von betroffenen Frauen* in ausreichendem Maße gewährleistet werden.

⇒ Bei der Schaffung eines flächendeckenden, eigenständigen Hilfesystems für Frauen* sind die vorhandenen Angebote um **ausreichend viele Plätze für Frauen*** zu erweitern. Um alle betroffenen Frauen* zu erreichen, müssen die Angebote niederschwellig sein.

Wien, 17.03.2023

Alexandra Schiller
ASBÖ, Haus Sama

Alexandra Steiner
Wiener Hilfswerk, MoBeWo

Anja Blaschek
Obdach Wien, Obdach Favorita

Anna Aszódi
ASBÖ, Chancenhaus Kerschensteiner

Anna Platzer
Caritas, P7

Antje Lewis
Caritas, MoBeWo-Housing First

Astrid Daurer
Obdach Wien, Obdach Ester

Barbara Erhard
Caritas, Streetwork Hbf

Bernadette Hackl
Caritas, TAZ Hbf

Claudia Fischer
Wobes, MoBeWo

Daniela Hejlek
Hilfswerk, Haus Bürgerspitalgasse

Elisa Okropiridse
Obdach Josi, Tageszentrum

Elisabeth Hackl
Wiener Hilfswerk, Haus Tivoligasse

Elvira Loibl
Caritas, FrauenWohnZentrum

Gabriele Mechovsky
Obdach Wien, Obdach Arndtstraße

Gertrud Unterasinger
ASBÖ, Internetcafé Zwischenschritt

Katharina Rose
ASBÖ, WohnenPlus RIGA

Mirjam Gerstbach
Volkshilfe, MoBeWo-Housing First

Renate Peinbauer
Heilsarmee, MoBeWo

Sabine Hanauer
Caritas, Betreuungszentrum Gruft

Sabine Strobl-Heinrich
Wiener Hilfswerk, Haus Tivoligasse

Sabrina Blamauer
ASBÖ, Haus Max Winter

Sarah Kempf
Caritas, Haus Miriam

Sina Böckle
Volkshilfe, Haus Liesing

Stefanie Hacker
Caritas, MoBeWo-Housing First

Theresia Kares
ASBÖ, Haus R3



Mit Vorträgen und Diskussionen zu:

Sprache und Macht – Krisenkommunikation

Em. Prof. ⁱⁿ Dr. ⁱⁿ DDr. ⁱⁿ h.c. Ruth Wodak, FAcSS

Krisen verursachen Angst, Panik, Unsicherheit und Ohnmacht. Krisen polarisieren. Der Umgang mit großer Unsicherheit fordert daher alle Beteiligten heraus; jede und jeder erwartet Orientierungen, Handlungsanweisungen, Planung, Erklärungen und letztlich Sicherheit, also eine adäquate Krisenkommunikation. Krisenkommunikation muss sich an alle Betroffenen wenden, besonders in einer diversifizierten Einwanderungsgesellschaft. Erfahrungsgemäß kommt es aber zu Ausgrenzungen, Ausgrenzungen der besonders Schwachen, Bedürftigen und Vulnerablen. Weiter sind wir häufig mit Panikmache, Simplifizierungen, Opfer- und Heldennarrativen und einer Suche nach Sündenböcken konfrontiert. Zumindest zwei Fragen stellen sich: Sind wir also mit einer Kommunikationskrise konfrontiert? Und: Was ließe sich verbessern?

Politik der Vulnerabilität in Zeiten multipler Krisen

Univ.-Prof. ⁱⁿ Dr. ⁱⁿ Anna Durnová, Ph.D.

In meinem Beitrag diskutiere ich das Verhältnis zwischen Privatsphäre und öffentlichen Institutionen und wie dieses die politischen Entscheidungen beeinflusst. Ein zentraler Fokus liegt dabei auf der Bedeutung der Vulnerabilität als emotionaler Sphäre und wie sie die Dynamik der Politik und der eingesetzten Instrumente neugestaltet. Ich diskutiere die verschiedenen Emotionen, die im Zusammenspiel mit Vulnerabilität auftreten und ihre Bedeutung im öffentlichen Raum, insbesondere im Zusammenhang mit aktuellen gesellschaftlichen Debatten über das psychosoziale Wohlbefinden. Das Thema ist von großer Relevanz, wie auch die jüngste öffentliche Auseinandersetzung mit der Gewalt im Kreißaal und der Geburtspflege zeigt.

Meine Forschung zeigt, dass Vulnerabilität bei Frauen eine wichtige Rolle bei der Navigation auf der Skala des emotionalen Wohlbefindens und der Sicherheit während der Geburt spielt, wie es im Fachdiskurs über Geburtshilfe und Geburt sichtbar wird. Gleichzeitig wird die Legitimität der Ansprüche von Frauen durch Vulnerabilität problematisiert: Frauen werden oft als überempfindlich und übertrieben dargestellt, was der informierten Entscheidungsfindung entgegensteht.

Die moderne Zivilgesellschaft beruht auf dem zentralen Wert der informierten Entscheidungsfindung, die davon ausgeht, dass Individuen unabhängig von sozialen Umständen und Machtverhältnissen rational handeln können, sobald sie von Experten und Politikern mit angemessenem Wissen versorgt werden. Wenn jedoch andere epistemische Rahmenbedingungen wie Wohlbefinden oder Vulnerabilität ins Spiel kommen, kann dies zu einer Debatte über die Legitimität individueller Entscheidungen führen.

Mein Beitrag nutzt die feministische Erkenntnistheorie als Rahmen, um die politische Rolle der Vulnerabilität in der zivilen Sphäre zu untersuchen und zu erklären, wie sie komplexe Dynamiken in gesellschaftlichen Debatten, nicht nur im Zusammenhang mit Gesundheit, hervorruft.

Marie online – ein digitaler Hürdenlauf

Gertrud Unterasinger, DSAⁱⁿ

Digitalisierung wird als große Freiheit verkauft, doch die Realität sieht oft anders aus. Für viele Menschen stellen sich große Hürden dar, auch für Frauen*. Patriarchale Strukturen verschwinden nicht im digitalen Raum, eher verfestigen sie sich noch und zeigen sich nur ein wenig anders. Es geht um den Zugang zu Ämtern, Behörden, Institutionen genauso wie die Möglichkeiten an der Gesellschaft teilzuhaben. Die Digitalisierung lässt fast keine Wahl mehr offen. Nicht nur, dass es die entsprechende Ausstattung benötigt, auch die sogenannte „digital literacy“ – die „digitale Alphabetisierung“ - sind Voraussetzung für nahezu alle Bereiche des Lebens. Die Geschlechteraufteilung ist sowohl im Bereich Arbeit als auch im Bereich des privaten, familiären, der „Care“ Arbeit entsprechend den bekannten Rollenverteilungen, was vermehrt zur Benachteiligung von Frauen* führt. Anhand von Beispielen und Erfahrungen wird versucht, die Lebensrealitäten der Frauen* darzustellen und möglichen Lösungen anzudenken.